

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 19. August.

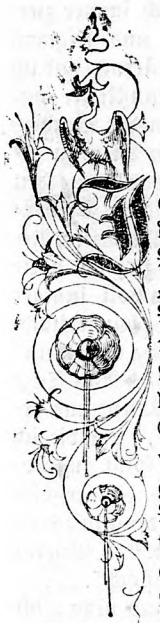
66.

Ein Grieche.

(Fortsetzung.)

III.

Der Vertrag.



Eben bin noch immer nicht zu Ende! Hier — er zog ein großes Portfeuille aus seiner Brusttasche; — „erhalten Sie 10,000 Francs auf Abschlag Ihres bestimmten Monatsgelbes. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie sich ein Cabriolet und einen jener eleganten Schwimmer, die jetzt so sehr en vogue für ein Pferd, „brougham“ genannt, hielten, dann noch ein Paar schöne Reitpferde, arabischer, oder doch wenigstens echtenglischer Race; sollte Ihnen die versprochene Summe zu wenig sein, so wollen wir dieselbe um ein Bedeutendes vergrößern. Ich habe jetzt nur die Bitte noch hinzuzufügen Herr Graf: enthalten Sie sich während dieser drei Jahre jeder aufregenderen Zerstreung; knüpfen Sie keine flüchtigen Bekanntschaften an, lassen Sie sich in keine Liebeleien ein, machen Sie keine Schulden und Sie werden uns stets bereit finden Ihnen zu dienen. Vor allem aber Ihr Ehrenwort, drei Jahre hindurch nicht zu spielen.“ — „Mein Ehrenwort darauf, und ich werde dasselbe stets heilig halten.“

Zurückgekehrt in meine Wohnung athmete ich entzückt auf. Das Leben hatte wieder einen Reiz für mich; ich sah mich mit einem Mal aus den schrecklichen Höllen von Paris — wie durch ein Wunder befreit und doch konnte ich nur mit einem gewissen innern Grauen an das Band den-

ken, das mich wieder an das Leben fesselte. — Eine neue Aere öffnete sich mir voll Glanz, voll Wechsel und meine Erzählung dürfte von nun an weniger grauenvoll sein, als bei den Erinnerungen an jene Plätze, wo ich so oft meine Ruhe und Heiterkeit in Dual, Angst und Verzweiflung verwandelt sah.

Alles ging vortrefflich! Ich miethete mir eine schönere Wohnung; hatte drei Pferde im Stall; hielt mir einen Groom und sah mich plötzlich unter jene goldübertünchte Jugend versetzt, deren Thun und Treiben ein ewiges Auf- und Abhezen nach Vergnügungen, die schimmernd und erquickend sich ihr gleichsam von selbst aufdrängen. Ueberkam mich manchmal in einsamer Stunde ein Gedanke des Mißmuths über meine schmachvoll abhängige Stellung, so funkelte mir auf der andern Seite ein lächelnder Stern der Freude — und die wolkigten Gedanken des Mißmuths waren verscheucht. Die Bedingungen, die man mir stellte, waren so leicht zu erfüllen, daß es mir immer ein Räthsel schien, wie ich durch dieselben mir die höchsten Erdengüter erringen konnte: Reichthum und Freiheit!... Noch zögerte ich mich den zukenden Blitzen der parfümirten Athmosphäre in den höhern Kreisen wieder auszufsetzen; ich fürchtete mich in meinem gegebenen Ehrenwort keine hinreichend sichere Ableitkette zu haben, um nicht abermals vom Brande der Leidenschaften ergriffen zu werden; dann glaubte ich, man habe so manches aus meinem früheren Leben nicht vergessen, man habe Erinnerungen an gewisse Vorfälle bewahrt, die ich durch mein Betragen seither eben nicht zu verwischen trachtete. Aber ich faßte Muth, zeigte mich nur hin und wieder und wollte in die höhern Kreise nur dann erst treten, wenn es mir gelungen sein dürfte, meinen Namen, meinen Rang, mein ganzes Ich dort wieder von Neuem einzuführen. Ich wurde allenthalben weit besser, glänzender, zuvorkommender aufgenom-

men, als ich es selbst zu träumen gewagt hätte; von allen Seiten erzählte man mir mein Glück, welches ich durch gutberechnete Spekulationen gemacht hatte und verkündete mir, daß ich mit solchen Vorzügen auf Alles Anspruch machen könnte und daß man nur meine Wünsche erwarte, um dieselben auch sogleich in Erfüllung zu bringen. Ich wurde so ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, und konnte mich nicht eines gewissen, erhebenden Gefühles von Eigenliebe erwehren. Ich sah mich fetirt, gesucht und wieder gesucht von einer Welt, in die zu treten, ich mich scheute. Von allen Seiten erfolgten Einladungen an mich; ich wurde sogar in politische Kreise gezogen, man fing an Etwas auf meine Meinung zu halten; allenthalben wurde ich gut aufgenommen, mit glänzenden Auszeichnungen überhäuft; nun dachte ich, wäre es Zeit all' die Vortheile zu benützen, mich dem Staatsdienste zu widmen — ein Amt zu suchen. Ich war ein Spieler, und fing nun mit einem Mal an ehrgeizig zu werden.

Ich könnte Ihnen theurer Freund! hier ein Bild der politischen Hölle von Paris entwerfen, das nicht minder schreckhaft würde, als jenes der Spielhäuser und Klubs, welches ich mit Hilfe meiner schwachen Einbildungskraft zu skizziren versuchte. Ich wäre in der That in Verlegenheit, wenn ich Ihnen genau sagen sollte, welche Erinnerungen in mir mehr Qualen und Schmerzen zurückließen, jene an die eisigen aalglatten Hölle der Politik oder jene, an die siedendheißen Seelenzwiner des Spiels!... Sie haben sicherlich nicht vergessen, daß ich ein vorzüglicher Schüler der Rechte war, und daß mein erster Schritt mich aus dem väterlichen Hause in den Gerichtssaal an irgend ein amtliches Bureau hätte führen sollen. Es wurden jetzt Vorschläge zu einem ziemlich hohen Posten gemacht; und mir gelang es, unter die Vorgeschlagenen zu kommen und zwar aus dem einfachen — doch lachen Sie ja nicht! — Grunde, weil ich einer der besten Tänzer in den Salons des Justizministers war, wo blumenbekränzte Damen eben so viel von Staatsgeschäften sprechen, als von ihren bunten Gace- und Seidenflügeln, mit denen sie durch die trunkenen Reihen der Männerwelt dahinschweben; glauben Sie mir! die nach Vergnügungen, Lust und Liebe lechzenden Damen von Paris sind zugleich auch ganz vortreffliche, grauenhaft vernünftige Staatsmänner, sie sind überzeugt davon, daß Jemand, der geschickt und zierlich über den Tanzboden hinzugleiten wisse, mit ebenso vieler Gewandheit im Stande sei, die Zweifel der Verwaltung zu lösen, oder irgend ein wichtiges Urtheil zu fällen. So wurde ich denn für meine leichten Paß' zweien meiner Mitbewerber vorgezogen, die wol eine langjährige Dienstzeit und mehr Kenntnisse, aber keine

so netten, Vestris-artig beflügelten Füßchen, wie ich, aufzuweisen hatten. Ich wurde von jenem Augenblick an, ein wüthender Tänzer; Tag und Nacht dachte ich darüber nach, meine Schritte mit neuen Reizen zu schmücken, meinen Füßen die beredteste Sprache, so wunderbar heftig auf Frauenherzen wirkend, einzulernen; so wurde ich in kurzer Zeit der Löwe des Tanzes in den faßelhaften Kreisen der Pariser Salonwelt; aber ich sparte all' meine gefährlichen Künste stets für die ministeriellen Bälle auf. — Eines Abends — oder vielmehr in einer Nacht, führte ich einen Kotillon an, der die lauteste Bewunderung erregte, man drängte sich um die Tanzenden als gelte es die Fanni Elpler zu sehen oder einen Ton des berühmten Pianogottes Liszt zu erhaschen. Ringsum nichts als zartwogende Busen von Seufzern geschwellt, und oft unwillkürlich einen tobenden Beifall zujuchzend. Die Walzer wurden immer toller, freisender, ich immer zierlicher, grazioser. Meine Gruppen und Figuren wurden immer krauser, bunter, lusterner und ich löste sie immer schöner, reizender, künstlicher auf. Drei ministerielle Damen tanzten in der Vorderreihe, es galt einen entscheidenden Sieg zu gewinnen. Ein bachantischer Jubel durchdrönte den Saal, als ich die Schlußfigur machte; Sträußchen und blizende Dankesblicke todmutter, leichenblasser Tänzerinnen flogen mir zu; ich hörte links und rechts ein leises Flüstern voll inniger Ergebenheit; ich fühlte meine Hände hundertfach, heiß und zitternd gedrückt — der Sieg war mein! — Denn ich tanzte unnachahmlich!! Acht Tage nach jenem Balle hatte ich mein Patent und erhielt die bedeutend höhere Stelle, um die ich anhielt. Im Tanze kam mir das Glück zugeflogen, auf dem Tanzboden suchte ich die verschiedensten diplomatischen Schlachten durchzuführen und kämpfte stets mit vielem Glücke. Ein Beweis dafür sei Ihnen mein buntes Knopfloch". . . .

„Sie scherzen wol?“ — „Durchaus nicht; ich erzähle Ihnen mit der gewissenhaftesten Wahrheit die Geschichte meiner Beförderung. Dort sehen Sie jenen vierschrotigen jungen Mann, mit den kolossalen Füßen und Händen! Sein Geist ist ebenso schwerfällig, wie sein ganzes Aeußere; aber er hat eine eigenthümliche Art zu tanzen; er besitzt die Kunst, seine Tänzerin mit solcher Kraft zu umfassen, er weiß sie so sehr in ein bewußtloses Trafen und Loben zu versetzen, daß sie athemlos, sinnberaubt auf ihrem Plaze anlangt denn dafür genießt er die Liebe aller Damen und Wehe dem Minister, wenn er ihm etwas abschläge um was er im Bunde mit seinen Tänzerinnen flehte — er würde zerrissen wie Orpheus von den Bachantinen. So weichte ich mich mit all' meinen Kräften dem außerordentlichen Balldienste und zugleich dem Staatsdienste, versorgte beide Posten mit möglichster Genauigkeit und

wurde als der glücklichste Mensch, von allen Seiden gepriesen. Bei all' dem aber war ich der unglücklichste aller Sterblichen!

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Buchbinders.

(Fortsetzung.)

An einem schönen Vormittage erschien eine vornehm aussehende Dame im Saal, die Alles mit oberflächlichem Kennerblike durch eine Loggnette musterte, sie kam auch an meinen Karton, verweilte u. stuzte. Nach kurzem Besinnen fragte sie um den Namen und die Adresse des Buchbinders. Ich stürzte herzu. — „Kennen Sie den Verfasser?“ fragte sie kurz, mit ihrem Blike gleichsam mich in ehrerbietiger Entfernung haltend. „Halt, dacht' ich, ein Infognito, was kann's dir schaden.“ „Ja, Madame,“ sagte ich — „nein, ich sagte — Gnädige! — „ja Gnädige, ich kenne den Verfasser dieses Kartons sehr genau — befehlen?“ — „Mich interessiert weniger seine Arbeit,“ antwortete die Dame mit herablassender Miene, „als seine Persönlichkeit, die ich mir aus der deutschen Aufschrift hier abstrahire. Der Mann muß ein Sonderling, wenn auch von einer Sorte des vorigen Jahrhunderts, sein. Er mußte, als Handwerker, wol den Gebrauch wissen, daß man sich für Gegenstände der Eleganz und des Luxus französischer Ausdrücke bedient. Hier steht aber statt des noblen „pour les gants“ ein einfaches, plummes, deutsches Wort: „Handschuhe!“ Der Mann hat entweder viel Nationalbewußtsein und schwört zur Opposition, oder er ist, auf einem falschen Wege, neuerungsfüchtig. Jedenfalls scheint dieses Individuum ein Charakter zu sein — und ich suche Charaktere, auch solche, die meinen Ansichten widersprechen.“ — „Glauben Sie, Gnädige, daß mein Freund unterthänigst aufwarte?“ — „Ich erwarte ihn morgen nach dem Lever,“ warf die Dame hin und ging fort, ein halbes Adieu! flüsternd. Schnell erfaßte ich den ihr folgenden Bedienten am Arme und fragte um die Wohnung seiner Herrin. Ich erfuhr zugleich, daß sie eine deutsche Gräfin sei, die einen doppelten Hahn und einen blauen Strumpf als Duerbalken im Wappen führe und als Schriftstellerin nur die deutsche: „George Sand“ genannt werde.

Ich war außer mir, eine Welt voll Hoffnungen und Träumen schwamm vor meiner Seele, mir schwindelte, sah ich empor in die wolkenverwandte Höhe, welche ich jetzt vielleicht erklimmen sollte. Es war klar, dieses Weib hatte meine Künstlernatur erkannt, ihr Scharfsinn hatte mich objektiv durchdrungen; sie trug meine Wesenheit als geistigen Embryo unter ihrem Herzen. Ich schlief die ganze Nacht nicht vor Se-

ligkeit und war pünktlich, im Vorzimmer der Gräfin. Sie empfing mich an der Toilette. Ein reizendes schneeweißes, ätherisch leichtes Gewand umwallte ihre gedrungene und nicht mehr allzu jugendliche, aber bestimmt gezeichnete Gestalt; die Spuren tiefer Leidenschaft und nie gestillter Sehnsucht waren auf ihrem interessanten aber herblich falben Antlitz sichtbar, sie lag bajaderisch hingegossen, auf einem weichen schwellenden Divan. „Wo ist ihr Freund?“ sagte sie hastig und verlegen aufspringend als ich eintrat. — „Er steht vor Ihnen.“ — „Wie, Sie selbst, Sie, jener Fremde, den ich gestern so en bagatelle abfertigte? Und ich ahnte nicht die Nähe des schaffenden Genius?“ — „Verzeihen Gnädige, den arglosen Scherz; es war Bescheidenheit, die mich im ersten Augenblicke zurückhielt, mich zu erkennen zu geben.“ — „Eh bien,“ fiel die Gräfin ein, „Sie haben mein Urtheil über Kunstleistung gehört. Ich erkenne Sie als einen Charakter, welchen ich, damit er vollkommen sei, französisiren will.“ — „Ich bin so unglücklich, Sie nicht zu verstehen, erhabene Gräfin!“ — „Sie haben ein Kunstwerk geliefert, ich erkannte, was Tausenden entging: den Genius im Buchbinder! Sie müssen für ein Museum gerettet werden aus der Spreu der Alltäglichkeit. Vorläufig habe ich, um Sie auch materiell zu pouffiren, Ihren Karton um 50 Francs angekauft, ich ließ das Geld bereits an Sie anweisen; Ihre fernere artistische Ausbildung soll mein Studium sein, Sie werden in meinen Werken unsterblich gemacht, damit Sie einst durch Ihre Werke meinem Namen noch unsterblicher machen, als er ohnehin schon ist!“ — Ich war sprachlos vor Ueberraschung — stürzte zu den Füßen der hehren Pythia u. umschlang ihre dargereichte halb enthüllte Rechte. (Beschluß folgt.)

So sieht es jetzt aus in Paris!

Das „Frankfurter Journal“ bringt pikante Briefe aus Paris. Im ersten derselben lesen wir Folgendes: „Paris ist heute überall, nur nicht in Paris. Paris war es warm und es nahm die Provinz zu Hülfe, grade als nähme es einen Fächer. Die Einen sind in der Normandie aus dem Wagen gestiegen, im Land der Aepfelbäume und Schellenpferde; Andre hat es nach der Bretagne gezogen, nach dieser guten alten Großmutter mit ihren artigen Spizen und holprigen Liedern. Und glauben Sie nicht, daß nur die Reichen und Glücklichen Paris im Sommer hinter sich lassen. Künstler und Schriftler, Sänger und Dichter, Novellisten und Dramaturgen, diese ganze lachende und weinende, singende und deklamirende Welt findet auch einen Sonnenstrahl, auf welchem sie eiligst von dannen reitet nach der Schweiz, nach Italien, nach

England, — denn auch Windsor hat seine Idylle wie Sorrent oder Chambery. Scribe ist nach Neapel, Carlotta Grisi nach London, Boutilier, Bouffé, Madame Stolz, Madame Dorval u. s. w. sind Gott weiß wo, nur nicht in Paris, denn dort findet man heute nur noch einen Herr Eilmant mit achtzehnhundert Mustikanten, und das will wahrhaftig nicht viel heißen. — So sind denn auch Theater- und Feuilletonromane etwas zur Ruhe gekommen. Kein Publikum mehr, folglich auch kein Succes. Die Heroine mag sich mit allen Tugenden und allen Leiden ihres Geschlechtes herauspuzen, der Held mag zwanzigmal in einem Band vom Leder ziehen und den Stoßbogen meisterlich handhaben, es hilft Alles zu nichts. Man hat jetzt andere Dinge zu sehen und zu hören. Die Vorgurten sind ausschließlich auf das Wahlfeld gerichtet; nur die Boesse der Zweihundertzwanzigtausend hat heute noch Geltung. Arthur von Ballombreufe und Rudolph von Genancourt haben ihre romantische Namen gegen die von Grandin oder Cornudet umgetauscht. Die Liebchaften der Opposition und die Kriege des Ministeriums sind die einzigen Gegenstände, für welche man sich interessirt, die einzigen, deren Phasen man mit einer gewissen Aengstlichkeit folgt, deren Lösung man mit Ungeduld erwartet. Wer wird der glückliche sein, Cajuus oder Damis, der das schöne Mägdelein, Popularität genannt, heirathet? Was wird man ihm kontraktlich zubringen, einen Landsitz, oder ein rundes Sümmdchen, einen Titel oder Tischgeschirr? Das ist es, was man sich heute fragt, das ist das einzige Drama und der einzige Roman, die sich eben an den vier Ecken von Frankreich abspielen, mit einer Fülle von Epifoden, Einladungen, Katzenmustern, Rodomontaden, Hochzeiten, Schmausereien, kurz, mit einer Odyssee von Le Sage oder eines Stützes von Beaumarchais.

Westher Kunstsalon 1846.

Besprochen von G. J. Zerffi.

II.

Aus dem Vorhergehenden wird man wol bemerken, daß ich die Vernachlässigung der historischen Malerei eben nicht mit verdrüsslichen Phrasen schelten werde. Daß aber die ungarische Geschichte mit ihren malerischen Momenten so ganz vernachlässigt wurde, thut mir herzlich leid! Wir sehen keine Hunyady's, keine Zach's, keine Brinyi's, keine Bathyory's in ihren wechselförmigen erhabenen Lagen. — Ach, wir lieben uns doch so maßlos und suchen uns doch so wenig durch Thaten zu verewigen. Die Skulptur leistete in dieser Hinsicht eigentlich mehr, als die Malerei. Da ist in der ersten Ab-

theilung — in der die Skulptur sehr richtig den Uebergang zur Malerei bildet — eine herrliche Szene: Labisl. Hunyady im Zweikampf mit Gilly, von Dunafly, aus Mabafter. Das ganze ist kein Kunststück, es ist mehr ein Kunststücklein, aber der Bildhauer hat uns gezeigt, daß er einen grauenhaften Moment poetisch aufzufassen im Stande sei. Er hat vielleicht mit thränenverschwommenen Blicken an dem Nippwerkchen gearbeitet; und sich mit dem Gedanken getröstet: so pour l'amusement wird meine Arbeit vielleicht doch von einem magyarischen Sportman gekauft; würde ich die Szene in großartigem Style für irgend ein Museum ausarbeiten, ich würde Zeit und Arbeit vergeuben, ich würde meinen Meißel vergebens abstumpfen! Trauriges Loos! beweinenwerthe Lage für einen Künstler! — Karl Alexy hat zwei schön modelirte Statuetten aus Erz, die Kaiserin Maria Theresia und König Mathias Korvin vorstellend. Sein Christus am Delberge mit dem tröstenden Engel ist zu hölzern aufgefaßt. Der Engel ist zu schaal, dem Christus fehlt es an allem Göttlichen, er ist in seinem Schmerzausdruck viel zu menschlich. — Franz Bosfa hat das Brustbild eines niedlichen Triestermädens aus kararischem Marmor hingestellt. Das Gesicht selbst ist starr, wachslarvenartig — aber das Kopfstück zeigt von vielem Talent, der Faltenwurf desselben ist von zarter Weichheit. — Joseph Engel hat ein leider zertrümmertes Basrelief eingeschickt: Apollo, dem die Horen die Pserde zuführen. Die Pserdeköpfe gefielen mir. Die Götterköpfe sind zu solid, zu materiell ausgeführt; namentlich die Horen, sie gehören zu ein und derselben Familie — dadurch wird das Ganze eintönig. — Warum sandte Ferenczy nichts in die Kunstausstellung??... Treten wir an die grauen Wände heran mit den bunten Anschauungen, Empfindungen, dem Weinen, Lächeln, Glühen, Verzweifeln und Lieben so manch' tiefühlenden Herzens getüncht. Da ist gleich von Professor Haushofer, aus Prag, eine Abendlandschaft in der sich ein lebendiges, seelenvolles Gemüth abspiegelt; dagegen hat Herr Breyer, aus Wien, eine huntschekige Landschaft gepinselt, gedrückt und kleinlich in der Auffassung. Ich bin ein Feind dieser gekleckten Malerei, die die Farben durch Farben erst recht färbig zu machen strebt; ich hasse all' diese grellen Lichtpunkte, die der innerlichen Dürsterkeit Glanz u. Leben bei der Ausführung verleihen sollen, es aber nimmermehr vermögen. — Die Geheimnisse von Paris fanden in Herrn Hofbauer, aus Wien, durch die Scene: Ferrand u. Cäcilie, einen schlechten Dollmetsch. Der Maler hat eine der gräßlichsten Situationen herausgesucht — aber dieselbe unbestimmt ausgeführt. — Vom scheußlichen Durcheinander des franzö-

stischen Niesenwerkes mit seinen grellen, unaufhörlichen Effektszenen verwirrt — malte Hr. Hofbauer ein Bild voll freudloser, schmutziger Farben. Der Beschauer des Bildes weiß nicht, was er aus dem plumpen Mädchen machen, weiß nicht, was er sich bei dem abgeschmackten Gesichte an der Thüröffnung denken soll. In dem Bilde ist durchaus keine besondere Idee und es ist ohne alle Phantasie gemalt. In technischer Hinsicht, mit der wir zwar nie sehr rechten wollen, weil wir nur auf das Geistige der Bilder unser Augenmerk werfen — ist es auch höchst mittelmäßig; die dem Kaminfeuer gegenüber befindliche Thüre ist im Dunkel, während das, neben dem Kamin sitzende Mädchen im grellsten Lichte strahlt. Als ob das Feuer seine Lichte so ganz willkürlich dorthin werfen könnte, wo sie der Maler gerade des Effektes halber braucht. Auch würde das Bild viel mehr Eindruck machen, wenn gerade das widerliche, sinnlichverzerrte Gesicht blutigroth angestrahlt würde — während die zarte Cäcilie im Hellbunzel den peinigen Unmenschen erwartete. — Hr. Wrosteck hat eine Landschaft mit seifengrünen Nasen und waschblauen Bergen gepinselt — schnell fort von diesem Bilde. — Die beiden Studienköpfe von J. N. Mayer, aus Wien, sind, obgleich mit den Farben der Liebe, so recht rosenroth gemalt, doch ohne Frische, ohne besonderen Ausdruck. Im Kopfe der Brünette entdeckt man doch etwas Leben, aber ein fahles, gedankenloses Leben! — Frankenger's Orientalin am Fenster, ist ein hübsches Bild. Recht grazios in der Ausführung, im Kolorit recht warm, recht frisch gehalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Der Gesundheitsrath in Paris hat bei der großen Hitze das Gutachten abgegeben, daß eine große Anzahl der in den dortigen Spitalern liegenden Kranken sich lediglich durch den unmäßigen Gebrauch kalter Bäder verdorben habe.

* * Ein Mechanikus aus Wien, der sich in diesem Augenblicke zu London befindet, hat einen Automaten ausgestellt, an welchem er 25 Jahre gearbeitet, und Baucauson's automatische Meisterstücke weit hinter sich zurükläßt. Vermitteltst einer an dem Automaten angebrachten Klaviatur, läßt man ihn nicht nur einzelne Vokale und Konsonanten, sondern auch Sylben, Wörter und ganze Sätze aussprechen. Er singt Noten mit Text, weint, lacht u. s. w. Sein Mund ist mit einer Zunge von Kautschuk versehen, und seine Lippen bewegen sich so natürlich und täuschend, daß man einen lebenden Menschen vor sich zu sehen glaubt. Die Töne, welche der Au-

tomat vernehmen läßt, sind rein und deutlich, nur haben sie durch etwas Affektirtes ein eigenenthümliches Gepräge.

* * Am 30. Juli früh 3½ Uhr sah man am jenseitigen Ufer der Insel Rügen ein prachtvolles Luftbild in dunkelblauer Farbe. Man sah die Stadt Stralsund so klar, daß man deutlich jedes Gebäude unterscheiden konnte. Der Anblick der Marienkirche war besonders überraschend und so scharf in allen Linien dargestellt, daß man sie für ein gelungenes Daguerrotyp halten konnte.

* * Vieler Theilnahme erfreut sich in München eine Erfindung des geschickten Mechanikers August Knocke — die Konstruktion eines von rückwärts zu ladenden Militärgewehres. Eine aus geschickten Technikern und Schützen zusammengesetzte Prüfungskommission hat sich über diese, bei einer Infanterie-Musikete und einem Kavallerie-Karabiner angebrachte Erfindung, wie man hört, sehr anerkennend geäußert. Es wurden 104 Schüsse aus einem und demselben Gewehre ohne den geringsten Anstand nacheinander abgefeuert. Nebenbei rühmt man an diesem Gewehre eine größere Tragweite mit geringerer Ladung, eine vermehrte Trefffähigkeit, eine bedeutende Verminderung des Rückstoßes und die Schnelligkeit des Ladens und Abfeuerns (fünf bis sechs Schüsse in einer Minute). Der Mechanismus zeigt sich eben so einfach als dauerhaft.

* * Das Erdbeben am 29. Juli wurde auch im nordöstlichen Frankreich verspürt.

* * Einzelne bairische Lotterie-Kollekteure verbreiten jetzt — der „Kölnischen“ wird es aus Nürnberg gemeldet — unter ihre Kunden neue Traumbücher, gedruckt in diesem Jahre, die ihnen von der General-Lottostelle in München eingehändigt werden. Der Bericht-Erstatter theilt die den Traumbüchern vorgedruckte Vorrede mit; „ein Jeder“ — heißt es darin — „wird mir darin Beifall geben müssen, daß durch Träume in Bezug auf das Lotto nach diesem erprobten Büchlein sich schon Viele glücklich gespielt haben. Eben aus dieser Ursache wurde ich bewogen, daselbe zu verbessern und, wie hauptsächlich die Träume observirt werden müssen, als höchst nöthig anzumerken etc.“ — Kostbares Deutsch, das nur von der Kostbarkeit der Idee, die diesem Büchlein zum Leben verhalf, übertroffen wird! Ein Räthsel bleibt es uns aber, wie ein solches Machwerk unter den Auspizien einer Behörde hat zum Vorschein kommen können! — denn im Uebrigen wissen wir wol, wo man das Erwaschen nicht liebt, fördert man das Träumen.

* * Aus Paris wird uns folgende Wähler-Anekdote mitgetheilt: Man erinnert sich der Geschichte zweier berühmten Spekulanten, welche immer im Wettkampfe sich gegenüber standen. Der Eine kaufte alle Sardellen auf, und glaub-

te gestegt zu haben, doch eitle Hoffnung! sein Wettseiferer kaufte alle blechernen Büchsen zum Bewahren der Sardellen und zwang so seinen Nebenbuhler sich mit ihm zu vergleichen. — In einem Kollegium, wo der Kampf lebhaft und um den Sieg heiß gestritten wurde, hatten die Freunde des Oppositionskandidaten im Voraus alle Wagen in Beschlag genommen. Der ministerielle Gegner miethete alle Pferde. Doch war seine Nachahmung der gedachten Anekdoten nicht glücklich, man fand in der Gegend andere Pferde, theils gute, theils schlechte, kurz, die Wagen wurden bespannt und führten die Oppositionsrichter ins Kollegium. Aber die Ministeriellen konnten keine Wagen sich verschaffen und waren daher genöthigt, zur Reiskunst ihre Zuflucht zu nehmen. Aber nicht Alle waren Sportmen. Einige langten tapfer ans Ziel, doch viele Unerfahrene blieben in Gruben und Felsen und waren froh mit heiler Haut endlich wieder das eigene Haus zu erreichen. 6.

** In Rom ist vor kurzem der dänische Thiermaler Holm in sehr trostlosen Verhältnissen gestorben. Man hat zur Unterstützung seiner armen Familie eine Kollekte veranstaltet. Das letzte Bild Holms war für den König von Dänemark bestimmt, eine Herde wilder Stiere darstellend, die vor einer Ostria di Kampagna vorbeigetrieben wird. Man rühmt die frappanten Gegensätze in der Charakteristik der einzelnen Thiere.

** In Bamberg in einer Bauhütte bei Lichtenfels (beim Durchstich) holten am 9. August Abends, gegen 9 Uhr, Arbeiter von einem wenige Fuß abliegenden Pulvermagazine, worin sich 15 Ztr. Pulver befanden, 3 Ztr. heraus, welche durch Unvorsichtigkeit explodirten, die Hütte zertrümmerten, drei Arbeiter u. ein Kind tödtlich verwundeten (zwei davon nebst dem Kinde starben noch in derselben Nacht). Bei dem Sprengen des Durchstiches sind bereits durch Unvorsichtigkeit 14 Unglücksfälle zu beklagen.

** Zu den mancherlei eigenthümlichen Erscheinungen dieses Sommers gehört auch die, daß in England viele ältere Weidenbäume durch sich selbst in Brand gerathen und völlig aufbrennen. Der „Cambridge Advertiser“ theilt mehrere auffallende Beispiele der Art mit.

** Auch in der neuen Welt herrscht dieselbe unerträgliche Hitze wie in der Alten. In New-York waren binnen 4 Tagen nicht weniger als 30 plötzliche Todesfälle vorgekommen, über welche der Coroner sein Gutachten dahin abgab, daß sie durch die heiße Witterung veranlaßt worden seien.

** Die Turnfeste kommen allmählig eben so in Aufnahme wie die Sängerkulte. Am 10. d. M. soll in Waldenburg, in Sachsen, ein solches stattfinden, zu welchem die Turnerscharen

aus vierzehn vereinigten Städten mit circa 1000 Turnern eintreffen werden. Auch Turnvater Zahn aus Freiburg hat seine Theilnahme zugesagt.

** Norddeutsche Blätter sprechen von einer ansteckenden Krankheit die in Petersburg wüthet. Der Allgem. Btg. zufolge ist es ein bössartiger Typhus, der täglich 900 Menschen weggräbt. In Berlin soll ein Fall (sporadischer) Cholera vorgekommen sein.

** Auf dem Pariser Viktualienmarkt sind mehrere Tausend Kilogramme frische Butter zu Grunde gegangen, indem die Hitze dieselbe zu Del schmolz, welches in breiten Strömen aus den Fässern floss.

** Am 1. Aug. starb in London der Babu Dwackarnauth Tagore, einer der aufgeklärtesten Braminen, zugleich einer der reichsten indischen Bankiers, der von seinem Reichthum den edelsten Gebrauch zur Gründung gemeinnütziger Stiftungen u. Schulen für seine Landsleute machte.

** Den 8. Aug. Vormittag wurde die herrlich gelungene Erzstatue des verstorbenen Königs Karl XIV. Johann von Schweden (Bernadotte) aus der königl. Erzgießerei in München nach Stockholm abgefanft.

** Bei Thorn entdeckte ein Knabe bei dem Aufsuchen von Knochen in der Weichsel neben der Brücke, da der Wasserstand jetzt sehr niedrig ist, eine Menge Bomben und Granaten, was er seinem Vater hinterbrachte. Dieser nahm sich noch einige Schwimmer mit und so holten diese durch Untertauchen binnen drei Tagen einige tausend bis 120 Pfund schwere Bomben heraus. Von dem kön. Artillerie-Depot wird für das Pfund 3 Pf. bewilligt. Bei dieser Gelegenheit erinnerte sich ein Zimmermeister, daß er im J. 1813 für die Russen eine Rinne zum Versenken der Kugeln anfertigen mußte, und daß an dieser Stelle wol noch 10,000 Kugeln liegen könnten. Die besten Taucher des 33ten Infanterie Regiments sind jetzt damit beschäftigt, sich unter der Aufsicht des Lieutenants B. an einer festgesteckten Stange hinunter zu lassen und Kugeln heraus zu fischen, die größtentheils mit Pulver gefüllt u. noch brauchbar befunden worden sind.

** In London hat man eine neue Art Bekanntmachungen erfunden. Männer laufen durch alle Straßen, sie sind in weiße Blousen gekleidet, auf welchen mit ungeheuren großen schwarzen Buchstaben die Waaren, welche man feilbietet, die Preise derselben und wo man sie kaufen kann, verzeichnet sind. Das ganze Geschäft der Menschenzeitungen besteht darin, fortwährend herum zu traben.

** Aus Freiburg wird gemeldet: daß die Attentate auf die öffentliche Sicherheit auf eine bedauerliche Weise zunehmen. Auf der Straße von Wille sei zu drei verschiedenen

Malen auf Vorübergehende geschossen worden. Einem Viehhändler fuhr eine Ladung Schrot in den Rücken und ein Pferd wurde verwundet. Auf der Bernerstraße haben mehrere Individuen einen Milchmann angefallen u. ihm seine Waarschaft geraubt.“

* * Die deutsche Allg. Zeit. hat viele kriechende u. abgeschmackte Mitarbeiter; das Nonplusultra aber ist ihr Pariser Doppelstern, der z. B. in seinem jüngsten Berichte Guizot's Rede in Liffleur „das hervorragendste Ereigniß der jezigen Wahlbewegung“ und Guizot „den freisinnigsten Staatsmann des jezigen Frankreichs“ nennt. Absurder kann man Guizot nicht schmeicheln.

* * Die „Dorfzeitung“ enthält folgende Begräbnißanzeige: „Der unbedekte Sarg mit dem Leichnam des am 2. d. M. verstorbenen armen Schneidermeisters Sebastian Koch wurde heute Vormittag, weil die bestellten Träger den Leichengeruch scheuten, durch den invalid gewordenen Abbecker Binder nach dem Gottesacker auf einem Schiefkarren gebracht, an welchem die tiefbetrübt Wittve des Verstorbenen sich vorspannen mußte. Wasungen, den 5. Aug. 1846. Ein darüber erstaunter Bürger.“

* * In den Vereinigten Staaten werden bis zum 25. Aug. auf einer Strecke von 1412 englischen Meilen elektrische Telegraphen im Gang sein.

* * Der bekannte karlistische General Maroto ist mit Herausgabe einer Denkschrift über die Verhandlungen, welche der Konvention von Vergara vorangegangen, und deren wahre Bedeutung und Tendenz beschäftigt. Als Beilage wird eine Anzahl authentischer und bis jezt ungedruckter Dokumente erscheinen.

* * Ein englisches Blatt berichtet nach dem australischen Geelong Advvertiser, daß dort gegenwärtig ein Stein zu sehen sei, den man an den Ufern des Leigh fand und welcher ganz das Ansehen einer versteinerten menschlichen Mumie hat. Kopf, Ohren und Rinn sind in guter Proportion; auch Hals und Schultern sind im rechten Verhältniß gestaltet; aber die Hüften und Schenkel sind halbrund gedrückt, als ob der Körper durch eine schwere darauf gefallene Masse zermalmt worden wäre. Ob der Stein wirklich ist, was er zu sein scheint, oder nicht, immer bleibt es eine merkwürdige Erscheinung. Derselbe scheint, mit Ausnahme des Kopfes, hohl zu sein.

* * Die nordamerikanische „Landmiliz“ zerfällt in zwei Aufgebote, von denen die erstere 1,778,000 waffenfähige Männer zählt, die in Regimentern und Brigaden nach Stammlisten geführt werden. Die zweite Klasse, deren Mannschaften nicht eingeschrieben sind, verpflichtet jeden nordamerikanischen Bürger zu den Waffen zu greifen, wenn das Vaterland seinen Beistand

verlangt. Da die Gesamtheit dieser Streitmasse, für den eigenen gemächlichen und wohl besetzten Heerd kämpft, die Institutionen ihrer Regierung und Gesetzgebung leidenschaftlich verehrt, so wird man hieraus entnehmen können, welche ungeheure moralische Kraft in dieser Nation bei ihren materiellen Mitteln beruht, die von einem raschen Ueberblicke und thätigem Eingehn für das Bedürfniß einer jeden Lage geleitet wird.

Steknadeln.

† Große Männer suchen kleine Schwächen geschickt zu verbergen; während unbedeutende oft große Verbrechen begehen um einen kleinen Mangel zu verbergen.

† So weit der Mensch auch blicken mag, immer steht er, daß der Himmel die Erde berührt.

† Wenn Schweigen der Gott der Glücklichen ist, so sind die Ungarn das unglücklichste, die Deutschen hingegen das glücklichste Volk auf Erden.

† Die Hunde werden nie von den Löwen, sondern die Löwen von den Hunden gejezt.

† Eigenlob ist ein plumper, aber moralischer Balken, mit dem ein hohler, wankender Mensch sich am Besten zu stützen glaubt. Man braucht nur ein bißchen an den Balken zu rütteln und der ganze Mensch sinkt augenblicklich zusammen.

† Selbstbewußtsein ist das Fundament auf welchem die Individualität eines wahren Menschen fest und sicher u. unerschütterlich ruht.

† Oft genug werden schlechte Bücher von guten Menschen, noch öfter aber gute Menschen von schlechten Büchern beurtheilt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Den 17. August wurde zum ersten Mal: „Leona,“ Trauerspiel in vier Aufzügen nebst einem Vorspiel von Zakó. Das längst erwartete Drama mit seinen vier Personen ging endlich über die Bühne. Es hat viele schöne Einzelheiten, in der Diktion namentlich, und reiht sich nicht unwürdig den modernen Tendenz-Dramen an. Da mir diese Blätter keinen Raum zu einer tiefer eingehenden, ausführlichen Kritik gewähren, so werde ich meine Ansichten zu seiner Zeit in einem andern Blatte aussprechen. Der Success war ein günstiger. Gespielt wurde von allen Beschäftigten mit Lust und Liebe. Berffi.

Deutsches Theater. Den 17. Aug. wurde Hopp's Posse: „Liebesnarheiten u. Theaternarreteien“ in 2 Akten aufgeführt. De mortuis nil nisi bene!!! G.

Lokalbemerker.

— (Oriental-Cirkus.) Die dritte Vorstellung der De Bach'schen Gesellschaft war außer-

ordentlich besucht. Unter den Afrikanern und Arabern herrschte eine wahrhaft afrikanische Hitze. Diesmal war die Vorstellung um Vieles besser. Mad. Melillo rettet mit einer unsäglichen Angst; man sieht ihr die Pein, die Furcht vor ihrem Verufe an und dies verleidet uns ihre sonst recht graziösen Bewegungen. Ein Nähtischchen wäre für Mad. Melillo viel passender als ein ventre à terre dahinbrausendes Ross; doch ungleich sind der Erde Güter vertheilt. ... Jean u. Pierre sitzen auch hier schon mit und ohne Sattel unerschütterlich fest in der Gunst des Publikums. Die beiden Knaben sind tüchtige, gutgeschulte, kühne Reiter! Pierre ist auch noch zierlich und fein in seinen Bewegungen. Der Clown enthalte sich der Fußschreien, und der mit dem Clown Dummheiten treibt, lasse die Peitsche bei Seite; selbst unser Sonntags-Publikum findet an den Prügeln keinen Gefallen! Kann den in einem Circus ein guter Einfall nicht ohne geballter Faust, ohne knallender Peitsche vorgebracht werden? Sind dies gar so unentbehrliche Attribute? Wir sind fest überzeugt, nein. Wir sind auch Gott sei dank! schon so weit in der Kultur um uns nicht daran zu ergötzen, wenn der Mensch den Menschen mit Prügel regaliert u. was soll den überhaupt — ein Prügelspaß?!

— In der Literatur herrscht bei uns gegenwärtig ein ordentlicher *Probu cir still stand*. Außer einigen Kleinigkeiten nichts bedeutendes. Von *L. Kelmensky* sind zwei Bändchen Novellen erschienen, die als geistreich gedacht und schön stilisiert bezeichnet werden. — *Barna's* Gedichte sollen einen guten Absatz finden!?! — Von *A. Stadler* ist eine medizinische Abhandlung über den „Selbstmord“ erschienen. Allen Selbstmördern zu empfehlen! Diese Abhandlungen über den Selbstmord sind meistens sehr ruckloser Natur, wenn sie schon nichts anderes, Schlimmeres bezwecken, so morben sie gewöhnlich die Geduld des Lesers hin!

— Die Industrieausstellung wird sehr häufig besucht, u. die Besucher ziehen mit wachsender Theilnahme durch die Säle des Museums an den herrlichen Produkten vorüber. Eine ungeheure schaffende Kraft liegt in unserm Lande verborgen. Zeuge hiervon die Ausstellung — vergebens ist also das bedauernde Geschrei aus dem anderen Felblager — „das Alles ist nicht die Frucht einer kaum zweijährigen Bewegung!“ — Wenn das auch wahr ist, was wir sogar zugeben, so hat diese Bewegung der todtbarniederliegenden Kraft doch Leben, Muth und Lust zum neuen Schaffen und Ausdauer für künftige Zeiten gegeben — es hat dem starren Leichnam eine Seele eingehaucht und nun wirkt und schafft und arbeitet er, während sonst sein Loos Fäulnis gewesen wäre. ... Also die „*kaum zweijährige Bewegung*“ hat doch Früchte getragen!

— Die statistischen Nachrichten in Betreff der vorgefallenen Selbstmorde in Pesth sind eben nicht sehr erfreulich. Im Jahre 1845 kommen auf 96676 Seelen 15 Männer und ein Frauenzimmer, also 16 Seelen; seit 1834 bis zum vergangenen Jahre sind 81 Selbstmörder aufgezeichnet; von diesen haben sich erhängt: 28 Männer und 3 Weiber; er-

schossen: 34 Männer, vergiftet: 3 Männer und 4 Frauen; in Folge schwerer Wunden sind gestorben: 7 Männer und 2 Frauen; in's Wasser hat sich nur ein (?) Mann gestürzt. Heuer haben sich die Selbstmorde auf eine traurige Weise vermehrt; wenn man all' den selbstmörderischen Zeitungsberichten Glauben schenken darf. — Die oben aus dem „Jelenkor“ angeführten statistischen Nachrichten scheinen uns eben nicht sehr vollständig zu sein.

— Die Fiaker und Omnibusfuhrer werden trotz den festgesetzten Preisen doch immer unverschämter in ihren Forderungen. Droschken mit bestimmten Preisen und derben Züchtigungen für die Uebertreter, könnten einzig und allein eine Besserung in unsere Fahrangelegenheiten bringen!!

— Der in Ofen am Donaustrande ermordete Schiffsherr war kein Schiffsherr, wurde auch nicht in der Wuth des Spieles ermordet, sondern der Thatbestand verhält sich nach einem authentischen Berichte folgendermaßen: von Pesth kam ein Mann in ländlicher Kleidung in eines der am Ufer gelegenen Bäder, ging dann zum rothen Dhsen, in Taban, um etwas zu genießen. Während er nun tüchtig ist, aber noch tüchtiger trinkt, kommt eine Musikbande in das Gasthaus u. spielt im Hofraume mehrere vaterländische Piecen, als der Fremde die magyrischen Klänge hört geht er hinaus u. fordert die Musiker auf, ihn nach Pesth zu begleiten. Nach geschener Bezahlsübereinkunft läßt er die Musiker voran marschiren und folgt jubelnd dem *Makóczymarsch* nach. Kaum 150 Schritte von dem Gasthaus an der Donau, hört er Klän und Vivat rufen; darüber empört, fängt er an zu schimpfen und zu fluchen. Die Andere Partei schimpft zurück, so entsteht ein Streit; es versammeln sich Leute. Der aufgebrachte Fremde haut wüthend auf dieselben ein, fällt aber von einem derben Hieb getroffen mit einem Schmerzensschrei zu Boden, worauf sich die Anwesenden zerstreuten. — Also es geschah weder ein Raub, noch ein Mord!! Der Unglückliche starb, in Folge der Schlägerei, zwei Stunden nachdem er von der Wache aufgefunden wurde. Derselbe war 27 Jahre alt, adelig, aus *Alt-Ranischa*. L.

— Es wird um eine neue Auflage gebeten! Der Kalender in welchem die Adressen der städt. Beamten verzeichnet sind, ist bereits so sehr veraltet, daß er nicht fähig ist seinen eigentlichen Dienst zu leisten. Es wäre also gar nicht übel, wenn derselbe den Krebsen zugesellt und in die Makulatur-Numpelkammer verlegt würde. Viele der Verzeichneten sind bereits längst in ein Jenseits gegangen und sie in ihren jetzigen Wohnungen aufsuchen, würde wenig frommen. Es wird daher um ein neues Adressenbuch gebeten.

— Vom 1. September an wird außer den täglich abgehenden Gilwagen nach Wien, noch täglich Mittags über Gran, Tyrnau und Gödöny eine ordinäre Briefpostfahrt zur Nordbahn in Kurs gesetzt. Dadurch erhält der Briefverkehr nach Norddeutschland eine größere Beschleunigung.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 37.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der *H. G. Miller*, *J. Wagner* u. *Treichlinger*, u. in *J. G. Weissenbergs* Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen *K. K. Postämtern*.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.